

Dorothea M. Schlickmann

# Josef Kentenich

Ein Leben am Rande des Vulkans

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

4., erneut durchgesehene Auflage 2019

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart

Umschlagmotiv: © Jäger (s. Bildnachweis, S. 343)

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau

Herstellung: CPI Books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-38388-5

„Einem höheren Zeitalter den Weg bahnen ...  
Dazu bedarf es ... vieler vorbereitender tapferer Menschen,  
welche doch nicht aus dem Nichts entspringen können –  
und ebenso wenig aus dem Sand  
und Schleim der jetzigen Zivilisation ...  
Menschen, welche es verstehen,  
schweigend, einsam, entschlossen,  
in unsichtbarer Tätigkeit zufrieden und beständig zu sein:  
Menschen, die mit innerlichem Hange an allen Dingen  
nach dem suchen, was an ihnen zu überwinden ist:  
Menschen, denen Heiterkeit, Geduld, Schlichtheit  
und Verachtung der großen Eitelkeiten  
ebenso zu eigen ist als Großmut im Siege  
und Nachsicht gegen die kleinen Eitelkeiten aller Besiegten:  
Menschen mit einem scharfen und freien Urteil ...,  
gewohnt und sicher im Befehlen und  
gleich bereit, wo es gilt, zu gehorchen ...:  
gefährdetere Menschen, fruchtbarere Menschen,  
glücklichere Menschen! Denn glaubt es mir! –  
Das Geheimnis, um die größte Fruchtbarkeit  
und den größten Genuß vom Dasein einzuernten,  
heißt: gefährlich leben!  
Baut eure Städte an den Vesuv!“

Friedrich Wilhelm Nietzsche, Fröhliche Wissenschaften, 4. Buch



# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	9
<b>1. Kindheit in Licht und Schatten</b> .....	11
Rheinländisches Dorf unterm Zwiebelturm: der Geburtsort Gymnich .....	11
Inmitten einer Welt- und Handelsstadt: Straßburg .....	18
Im Waisenhaus Oberhausen .....	22
Das Internat nahe der Festung Ehrenbreitstein .....	28
<b>2. Am Abgrund</b> .....	37
Auftakt der Schwierigkeiten: das Noviziat .....	40
Lebensbedrohliche Erkrankung .....	46
Im Widerstreit des Geistes und der Geister seiner Zeit ..	48
Ein Vorfall mit Nachspiel .....	53
Die Lösung .....	56
<b>3. Pädagoge mit Herz und Leidenschaft</b> .....	58
Eine Revolution bricht sich Bahn .....	66
Aufbruch neuen Lebens .....	74
<b>4. Das Wagnis der Gründung</b> .....	85
Signale der Zeit .....	93
Ein Tag wie jeder andere: der 18. Oktober 1914 .....	100
Die Zeit danach .....	103
Jahre vergehen – Leben erblüht .....	114
<b>5. Die braune Macht und der geheime Widerstand</b> .....	128
Möglichst viel Einfluss gewinnen! .....	128
Neue Lebenszellen schaffen .....	134
Dem Wahnsinn die Stirn bieten .....	137
Das Netz zieht sich zusammen .....	150

<b>6. Gefangener der Gestapo</b> .....	155
Im Bunker .....	159
Eingekerkert – aber nicht kaltgestellt .....	163
Leben aus einer anderen Welt .....	170
Die Entscheidung .....	175
<b>7. Im Konzentrationslager Dachau</b> .....	182
Das Leben der Elenden .....	185
Arche und Leuchtturm inmitten einer Hölle .....	194
Neues Leben im Schatten des Todes .....	199
Befreiung .....	213
<b>8. Im Fadenkreuz kirchlicher Anklagen</b> .....	224
An Erholung nicht zu denken .....	224
Bedrohliches Wetterleuchten am Horizont .....	232
Visitation statt Visite .....	236
Aus Schönstatt verbannt .....	261
<b>9. Jahre des Exils</b> .....	266
Die Kämpfe gehen weiter .....	276
Mit Leib und Seele Seelsorger .....	295
Die Wende: das Konzil .....	314
<b>10. Heimkehr</b> .....	319
<b>Anhang</b> .....	339
Zeittafel .....	339
Literaturhinweise aus dem deutschsprachigen Raum zur Biographie über Josef Kentenich .....	341
Zur Autorin .....	342
Bildnachweis .....	343

## Vorwort

Er hätte schon am Familienleid seiner Kindheit zerbrechen, während seiner Studentenjahre wegen existenzieller Glaubenskämpfe in den Abgrund geistiger Umnachtung fallen, an seiner lebensbedrohlichen Erkrankung sterben oder in der Dunkelhaft des Gestapo-Gefängnisses wahnsinnig werden können. Wie leicht hätte man ihn im Konzentrationslager Dachau oder durch ein langjähriges Exil, das ihm von der Kirche auferlegt wurde, für immer aus dem Weg räumen können. Doch das alles geschah nicht.

Schwer an Lungentuberkulose erkrankt, gründet er im Ersten Weltkrieg eine Erneuerungsbewegung von vitaler, weitreichender Ausstrahlung, die von offiziellen Vertretern der Kirche vor dem II. Vatikanischen Konzil jedoch nicht genügend verstanden wird. In der Zeit der braunen Diktatur wird er aufgrund seines Widerstandes in Nazi-Gefangenschaft genommen. Auf eine vierwöchige Isolations- und Dunkelhaft folgen mehrere Monate im Gestapo-Gefängnis und schließlich drei Jahre Konzentrationslager Dachau.

Kaum zu seiner apostolisch weitreichenden Arbeit in Freiheit zurückgekehrt, gerät er ins Fadenkreuz kirchlicher Anklagen, wird von seiner Gründung getrennt und in die USA geschickt. „Nur im Sarg kehren Sie zurück“, so hatte man ihm prophezeit. Doch nach vierzehn Jahren Exil – im Zuge des II. Vatikanischen Konzils – darf er zurück an den Ursprungsort seiner Bewegung, wo er als Gründer noch drei Jahre wirken kann und schließlich im Alter von 82 Jahren stirbt.

Ein spannungreiches Leben und Wirken während zweier Weltkriege, in einem Jahrhundert von ungeheuren Auf- und Umbrüchen.

Warum zerbricht er nicht an all den harten Schlägen? Warum stellt er sich nicht gegen eine Kirche, die ihn nicht hören will? Was gibt ihm die Kraft durchzuhalten?

Pater Josef Kentenich (1885–1968), Gründer der internationalen Schönstatt-Bewegung, besteht die vielen Herausforderungen. Sein Leben ist buchstäblich ein Leben „am Vesuv“ mit allen Gefahren, die ein aktiver, unberechenbarer Vulkan in sich birgt. Ein dramatisches und abenteuerliches Leben, untrennbar verknüpft mit der Sendung, die er für eine neue Zeit, ihre Gesellschaft und Kirche zweifelsohne hat. Eine Sendung, die er sich nicht ausgesucht hat, sondern die ihm zugedacht wurde, und für die er einen Weg zu bahnen suchte – nicht um geehrt zu werden, erst recht nicht, um es bequem zu haben, sondern weil er sich von Gott beauftragt wusste. Solche Menschen sind nicht immer angenehm, aber interessant. Und wir brauchen sie.

Sein Leben hat etwas Faszinierendes, auch für solche, die nicht glauben. Es könnte ein Hoffnungssignal sein mit der ermutigenden Botschaft: Leben kann gelingen und einen weiten Radius gewinnen, auch unter misslichen Bedingungen, wenn ...

Die folgende erzählende Biographie beruht auf langjähriger, ausgedehnter historischer und biographischer Forschung, verzichtet aber auf einen Fußnotenapparat. Erzählende Teile, fiktive Dialoge und Briefe sind eng angelehnt an historische Dokumente und authentische Zeugnisse, die im Laufe der Biographie wörtlich auftauchen. *Originalzitate* von Josef Kentenich sind durch Anführungszeichen und *Kursivdruck* gekennzeichnet.

Mein Dank gilt allen, die diese Biographie begleitet haben. Vor allem danke ich meinen Kritikern und Beratern, die mir hilfreich zur Seite standen: Dr. Elisabeth Braunbeck und Dr. Eva-Maria Amrhein. Ferner möchte ich für Buchkritik danken: PD Dr. Bernd Biberger, Prof. Dr. Joachim Söder, Martina Bernhard, Pater Heinrich Hug, Theresia Strunk und Benedikt Matt; für Textkorrektur: Beate Altmeyer, Monika Fleitmann. Insbesondere danke ich dem Verlag Herder und seinem Lektor Dr. Bruno Steimer für die kooperative und entgegenkommende Zusammenarbeit.

Vallendar, 16. November 2018 *Dorothea Maria Schlickmann*



# 1. Kindheit in Licht und Schatten

*„Wenn ich einmal groß bin, dann werde ich Pastor und dann mache ich das so: ‚Andächtige Zuhörer ... Amen!‘ Was dazwischen kommt, weiß ich nicht. Das muss ich erst noch lernen!“*

Der fast sechsjährige Josef stand drei Treppenstufen höher als seine Spielgefährten, die ihn um eine Kopflänge überragten, und stützte sich auf das Geländer. Niemand hätte damals gedacht, dass sein kindlicher Berufswunsch sich einmal erfüllen und Josef als Pater Kentenich seine Predigten bis ins hohe Alter hinein mit *„Andächtige Zuhörer“* einleiten würde.

## Rheinländisches Dorf unterm Zwiebelturm: der Geburtsort Gymnich

Im ländlichen Heimatort Gymnich mit seinen 1901 Einwohnern, wo jeder jeden kannte, fühlte Josef sich wohl. Hier lebte er zusammen mit seiner Mutter im großelterlichen Haus, in dem er am 16. November 1885, als das Dorf gerade rheinländisch froh Kirmes feierte, das Licht der Welt erblickt hatte. Der rheinische Humor blieb ihm zeitlebens erhalten, er gehörte zum Aroma seiner Persönlichkeit. Josef liebte das Landleben. Seinem späteren Lehrer Pater Mayer schrieb er mit 18 Jahren, unter den Bauern lasse *„sich doch gemütlich leben“* und mit seiner Gesundheit sei es gleich besser gegangen: *„Kaum hatte ich Heimatluft eingeatmet – da war alles gut.“*

Die Landschaft mit ihren weiten Maaren, Fluren und Wäldern kam seiner angeborenen Freiheitsliebe und dem kindlichen Entfaltungsdrang entgegen. Hier tollte er mit Kameraden durch das Dorf, spielte mit den Großen Verstecken oder sprang ungeniert mit Cousins und Cousinen auf der langen Ofenbank im Haus des Großonkels und der ledigen Großtanten herum. Dort waren die Kinder immer willkommen, ergat-

terten deftige Käsebutterbrote und genossen ihre kindliche Freiheit.

Als Josef ein wenig älter war, stieg er einmal heimlich mit seinem Freund und Vetter, Peter Hessler, in den Kirchturm, einen bayerisch anmutenden Zwiebelturm, ungewöhnlich fürs Rheinland. Mal sehen, wie es da oben aussieht ... Dem Küster gefiel das nicht besonders. Er verschloss die Tür zum Turm hinter den beiden Jungen: Damit hatte er sie in der Falle! Doch die beiden fanden einen Ausweg: Durch eine Luke im Dachgestühl ließen sie sich an den Altarsäulen herunter und entwischten dem Küster durch die hintere Kirchentür.

Josef war kein Musterknabe. Als es darum ging, heimlich auf einem Nachbargrundstück Äpfel zu stehlen, war er dabei, „weil die geklauten besser schmeckten“, wie er behauptete. Im Winter verlockte der zugefrorene Wassergraben des Gymnicher Schlosses der „Reichsgrafen zu Metternich“ zum Schlittschuhlaufen. Aber erwischen lassen durfte man sich dort nicht. Wenn man den Weiher nämlich zu früh betrat, konnte es passieren, dass das Eis einbrach. Diese Erfahrung machte auch Josef zusammen mit seinem Freund Peter an einem der eisigen Wintertage. Triefnass liefen sie nach diesem unfreiwilligen Bad zur Großtante und hockten dort verfroren vor dem offenen Kamin, während ihre Sachen trockneten.

Die besorgte Mutter hätte sich zu Tode erschrocken, wenn sie von dem Vorfall erfahren hätte. Manchen Schrecken nach dieser Richtung hatte sie bereits verkraften müssen, zum Beispiel damals, als eine wildgewordene Kuh das Körbchen, in dem der Säugling lag, durch die Luft wirbelte. Oder als der Zweieinhalbjährige beim Versteckspiel im Nachbarhaus in den Brunnen fiel. Schnell kam der Großvater herbeigelaufen und fischte Josef aus dem Wasser. Der Sturz hatte dem Kind durch eine Art Mundklemme die Sprache verschlagen. Josef schien bewusstlos zu sein. In größter Angst schickte die Mutter nach der Kinderschwester vom Kloster, die auch gleich gerannt kam und versuchte, Josef wieder zum Sprechen zu bringen: „Und wenn Josef schön brav ist, bekommt er auch ein Bildchen und

dann darf er bald auch in die Kinderverwahrschule (Kindergarten).“ Jetzt schlug der kleine Kerl die Augen auf und entgegnete entschieden: „Will kein Bildchen und will nit in die Wahrschul!“ Er wusste, was er wollte, und vor allem: was er nicht wollte.



Abb. 1: Josef Kantenich mit zweieinhalb Jahren.

Ja, Josef besaß schon früh eine gute Dosis Selbstbewusstsein. Wer ihn nicht kannte, war versucht, das als Stolz oder Arroganz zu deuten. So heißt es später zum Beispiel in einem seiner Zeugnisse: „Der Schüler zeigte öfter ein hochmütiges und eingebildetes Wesen.“ Josef war hochbegabt und vielseitig talentiert, er besaß Führungstalent und – er wusste sich persönlich geliebt.

Von seinen Spielkameraden wurde er geschätzt, später jedoch von Klassenkameraden und Mitbrüdern auch beneidet.

Bücher faszinierten ihn. Wenn seine fromme Großmutter in ihrem Lehnstuhl saß und beim Kartoffelschälen den Rosenkranz betete, indem sie auf der Stuhllehne die ausgestochenen „Augen“ als Rosenkranzperlen zweckentfremdete, kletterte der fünfjährige Josef auf ihren Schoß und langte hinauf zum Bücherregal. Er lernte früh lesen. Später schimpfte die Mutter bisweilen mit ihm, weil er, wie er selbst einmal gestand, eine „Leserate“ war.

Wenn man im Taufregister der St.-Kunibertus-Pfarrei nachschlägt, findet man unter dem Namen Peter Josef Kentenich als Geburtsdatum den 18. November 1885. Das ist jedoch eine falsche Eintragung. In Gymnich feierte man in den vorausgehenden Tagen die Kirmes so ausgiebig, dass mit dem Pferdewagen kein Durchkommen war, um zur Meldebehörde im benachbarten Lechenich zu gelangen. Eine Galerie von Kirmesbuden versperrte die Einfahrt und die Hauptstraße bis zur Kirche. Da aber im preußischen Staat strenge Meldepflicht herrschte, hatte man auf dem Bürgeramt von Lechenich kurzerhand das Meldedatum als Geburtstag eingetragen. Das kam damals häufiger vor.

Soweit schien in diesen ersten Lebensjahren Josefs eigentlich alles noch ganz normal, ohne nennenswerte Vorkommnisse. Und doch begann sein Leben früh die Züge eines Lebens „am Rande des Vesuv“ anzunehmen. Bereits unmittelbar nach der Geburt hing es an einem seidenen Faden. Der Säugling war so schwach, dass man sich nicht sicher war, ob er den nächsten Tag erleben würde. Eiligst spendete die Kinderschwester ihm die Nottaufe. Man musste bangend abwarten, was geschehen würde.

Als der Zustand des Kindes sich stabilisiert hatte, folgte der Nottaufe noch eine feierliche Taufe in der Pfarrkirche. Im Taufregister ist der 19. November als Tauftag eingetragen. Neben den Namen der Taufpaten, der Großmutter Anna Maria Kentenich und dem Schwager der Mutter, Peter Josef Peters, liest man im pfarramtlichen Dokument jedoch noch eine Besonderheit,

den Vermerk: „illeg.“, illegitim. Eine Eintragung, die im Taufregister von Gymnich zu jener Zeit zwar häufiger auftauchte, aber dennoch ihren eigenen Schatten auf das Leben des Kindes warf. Josef wurde als uneheliches Kind geboren.

Josefs Vater war der Gutsverwalter Mattias Koep. Wegen sozialer Standesunterschiede wollte er die um 22 Jahre jüngere Katharina Kentenich nicht heiraten. Koeps Schwester, bei der er wohnte, war ganz gegen eine Heirat und suchte den Bruder nach Kräften zu beeinflussen, weil sie auf seine finanzielle Unterstützung angewiesen war. Überdies – so der Kommentar von Verwandten – sei Mattias Koep ein eingefleischter Junggeselle gewesen, der sein bisheriges Leben nicht habe aufgeben wollen. Ansonsten hatte er in seiner Heimatgemeinde Eggersheim einen ziemlich guten Ruf. Er wurde mehrfach in den Gemeinderat gewählt, ging jeden Tag in die Kirche, führte ein geordnetes Leben. Im hohen Alter von 91 Jahren starb er. Von vielen Kontakten zu seinem Sohn oder dessen Mutter wissen nächststehende Verwandte nichts. Die Mutter hatte nach der Ablehnung einer Heirat keinen weiteren Kontakt zu Mattias Koep gesucht. Sie hatte ihren Stolz, den auch Josef erbt. Allerdings sprach sie auch nie nachteilig über den Vater ihres Kindes.

Der soziale Makel, der auf der Mutter lastete, war groß. Auch Josefs Leben war dadurch gezeichnet. Dennoch stand die Familie Kentenich im Dorf auch weiterhin in gutem Ansehen. Manches Gerede ebte mit der Zeit ab. Als Josef sein Studium bei den Pallottinern begann, schrieb der Pfarrer ins pfarramtliche Zeugnis: „Die Familie ist gut und ehrenwert; die Mutter scheint durch Verführung in die Sünde geraten zu sein; deswegen kann die Irregularität (gemeint ist die illegitime Geburt) durch Dispensierung aufgehoben werden. Petrus Josephus ist die meiste Zeit in Cöln gewesen und dort erzogen worden. Seit einigen Wochen weilt er hier und zeigt gute Sitten, sodass sein Ruf hier gut ist.“

Von den Kindern hielt man solche familiären Probleme fern. Man sprach in Josefs Gegenwart nie über das Thema, „um ihm nicht weh zu tun“. Mit seiner um fünf Jahre älteren Cousine Henriette Esser wuchs er wie mit einer größeren Schwester zu-

sammen auf. Deren Mutter Margarethe, eine Schwester von Katharina Kentenich, war einen Tag nach Henriettes Geburt gestorben. Der Vater konnte nicht für alle drei kleinen Kinder sorgen. So kam Henriette bereits als Säugling zu den Großeltern. Insgesamt hatten die Großeltern Kentenich aus christlich-sozialer Einstellung drei Kinder in ihr Haus aufgenommen und großgezogen, die nicht zu ihren eigenen zählten.

Josef war gerade fünf Jahre alt geworden, als er Henriette einmal fragte: „Warum nennst du eigentlich die Frau ‚Tante‘, zu der ich ‚Mutter‘ sag?“ Die Zehnjährige zuckte nur mit den Achseln und erwiderte: „Ja, Josef, das weiß ich eigentlich auch nicht!“

Henriette wusste aus Josefs Kindheit und aus dem Leben seiner Mutter manches zu erzählen, zumal sie zeitlebens mit ihrer Tante in enger Verbindung blieb. Von ihr erfuhr Henriette mit der Zeit so manches, was die Mutter nicht vielen anvertraute. So hatte Katharina während der Schwangerschaft einmal eine schwere nächtliche Krise zu durchleiden. Und genau diese Nacht brachte ihr ein persönlich einschneidendes Erlebnis, das zu einer Wende in ihrem jungen Leben führte. Finstere Gedanken überfielen ihr Herz. Ihre ganze Situation war nun so völlig anders, als sie es sich erträumt hatte. Wäre es nicht ein Ausweg aus der Misere, wenn sie ihrem Leben ein Ende setzen würde? – Da öffnete sich plötzlich die Tür, und ihre Mutter stand in der Dachkammer. Was wollte sie mitten in der Nacht? „Hier ist etwas im Haus“, suchte sie ihrer Tochter zu erklären, „was nicht vom Guten ist!“ Mit einem Palmbüschel versprengte sie Weihwasser in dem kleinen Zimmer. Nachdenklich betrachtete sie ihre Tochter, drehte sich um und verließ die Kammer. Katharina blieb betroffen zurück. Die Begegnung mit der Mutter hatte sie tief berührt. Wie war das nur möglich, dass ihre Mutter ...? Nein, sie durfte den dunklen Gedanken keinen Raum mehr geben ... Noch in derselben Nacht vertraute sie ihr Leben Gott an. Ihm und Maria, der Muttergottes, sollte ihr noch ungeborenes Kind gehören. Von da an, so erzählt sie später Henriette, sei sie von der festen Überzeugung getragen gewesen, dass Gott sie nicht im Stich lassen, ihr beistehen würde. Und von dieser Nacht

an bejahte die junge Frau nicht nur ihre missliche Situation, sondern auch das Kind, das sie trug. Der Junge wurde der Inhalt und die Sinnerfüllung ihres ganzen Lebens. Sie schämte sich seiner nicht. Mit zwei Jahren ließ sie ihn fotografieren, damals eine recht teure und aufwändige Angelegenheit. Sie kleidete den Kleinen persönlich an und aus; das wollte sie niemand anderem überlassen. Sie duldete nicht, dass er geschlagen wurde. Bei jeder späteren Stelle als Köchin in verschiedenen Adelshäusern von Köln machte sie keinen Hehl aus seiner Existenz und bat darum, ihn in den Ferien kommen lassen zu dürfen. Auch stellte sie bei jeder Einstellung die Bedingung, Urlaub nehmen zu dürfen, wenn ihr Junge Ferien hätte. Eine Reihe noch erhaltener Briefe der Mutter an ihren Sohn, Tagebuchnotizen und Gedichte aus Josefs Schulzeit unterstreichen das liebevolle Verhältnis zwischen Mutter und Sohn, das zeitlebens anhielt.

Josef, obwohl intellektuell und musisch sehr begabt, ging nicht gern in Gymnich zur Schule. Die Lehrer schlugen viel und entbehrten jeglichen pädagogischen Geschicks. Es reichte wohl aus, wie in den Akten eigens erwähnt wird, in Kaisers Armee „im Felde gedient“ zu haben, um als Lehrer qualifiziert zu sein. Doch die behördlichen Akten berichten auch von schweren Ausschreitungen bei der damals üblichen Prügelstrafe. Josef bewies gerade vor solchen Lehrern einigen Mut. Neben seiner selbstbewussten Eigenständigkeit zeigte sich bereits in seiner Kindheit ein weiterer Charakterzug seiner Persönlichkeit: seine ausgeprägte Wahrheitsliebe, die ihn später bisweilen zu Unklugheit und Mangel an Diplomatie verleitete. So erzählt Henriette von einer Begebenheit, die ihr lange nachging: Josef machte seine Aufgaben immer gleich nach der Schule und lief dann zum Spielen. Einmal sieht sie: Der Rand seiner Schiefertafel ist beschmutzt. Doch als sie ihn putzen will, verwischt sie versehentlich auch die Aufgabe ... O je, wenn Josef das merkt! Fein säuberlich schreibt „Jettchen“ die Aufgabe nach. Am nächsten Tag wird sie plötzlich in die Knabenschule gerufen. Als sie dort ins Klassenzimmer tritt, steht Josef aufrecht vor seinem Lehrer. Auf dessen strenge Frage, wer die Aufgabe geschrieben habe, antwortet er entschieden: „Ich habe das ge-

schrieben!“ Obwohl der Lehrer seine Frage drohend wiederholt: „Das ist nicht deine Schrift! Wer hat das geschrieben?“, bleibt Josef bei seiner wahrheitsgetreuen Aussage ohne Furcht vor irgendwelchen Konsequenzen. Doch Henriette klärt schließlich den Sachverhalt auf. Als sie nach der Schule allein sind, fragt Josef sie ruhig: „Wie ist das denn passiert?“, Jettchen ist noch so aufgewühlt, dass sie in ihre Schürze weint und dann alles erzählt.

Und sie erinnert sich noch gut an einen anderen Vorfall, der sich Jahre zuvor ereignet hatte: Josef war damals drei Jahre alt. Mit einem Schürhaken stocherte er im Kaminfeuer herum. Henriette ermahnte ihn, und das nicht nur einmal, er solle damit aufhören, was er aber nicht tat. Um ihrer Ermahnung Nachdruck zu verleihen, schlug sie ihn auf den Rücken. Da begann er laut zu weinen. Um ihn zu beruhigen und in der Not, er könnte seiner Mutter davon erzählen, versprach sie ihm ein Heiligenbildchen, damals unter Kindern ein recht begehrtes Gut. Da versiegten die Tränen. Als sie jedoch bald danach bei Tisch saßen, begann der kleine Kerl erneut zu weinen: „*Du kannst dein Bildchen wiederhaben! Ich sag es doch, dass du mich geschlagen hast!*“

### **Inmitten einer Welt- und Handelsstadt: Straßburg**

„Josef geht nach Straßburg!“ Henriette stand umringt von Freundinnen auf dem Schulhof. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durchs ganze Dorf. „Aber warum? Er ist doch erst seit einem halben Jahr in der Schule!“, war zu hören. „Seine Tante ist gestorben und jetzt steht sein Onkel mit drei kleinen Kindern allein da!“ Tatsächlich war Weihnachten 1891 die Ehefrau von Peter Josef Kentenich verstorben, und seine Schwester Katharina hatte spontan den Entschluss gefasst, ihm beizustehen. So meldete sie den erst seit Ostern eingeschulten Josef von der Schule wieder ab und reiste mit ihm nach Straßburg. Schon die Fahrt dorthin muss für ihn ein aufregendes Erlebnis gewesen sein.